

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** 59 (1986)

**Heft:** 12: Spiele = Jeux = Giochi = Games

**Artikel:** Kegeln = Jeu de quilles = Skittle and bowling games

**Autor:** Triet, Max

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-774865>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



16

## Kegeln

Wer kennt es nicht, das Kegelspiel, die Volkssportart, welche teils regelmässig in Clubs, teils als reines Gelegenheitsvergnügen gepflegt wird! Gemütlichkeit, Entspannung, Humor werden sozusagen automatisch damit in Verbindung gebracht. Aber wer kennt das Kegelspiel wirklich, wer weiss um seine lebendige Geschichte, seine allmählich verschwindende, ursprüngliche Vielfalt? Bestenfalls Volkskundler oder Sporthistoriker, wobei die Mehrheit der Letztgenannten achtlos am Kegeln vorbeigeht. Entsprechend spärlich ist auch die einschlägige Literatur.

Das Schweizerische Sportmuseum hat in über zweijähriger Arbeit unter dem Titel «Kegel und Kugel» die erste Wanderausstellung zu diesem Thema aufgebaut. Die Fülle des gesammelten Stoffes ist überwältigend und konnte nicht annähernd gezeigt werden. Hier soll gewissermassen ein Extrakt des Extraktes vorgestellt werden, das vor allem die schweizerischen Verhältnisse beleuchtet.

Die Wurzeln des Kegelspiels liegen wie jene der meisten Volksspiele im dunkeln. Die Archäologen kennen ein einziges Spiel mit

neun Kegeln und drei Kugeln sowie einem Tor aus dem alten Ägypten, das heute um 3000 v. Chr. datiert wird. Ein Bindeglied zum Mittelalter, aus dem die ersten europäischen Zeugnisse stammen, wird wohl nie gefunden werden. Die schriftliche Überlieferung lässt darauf schliessen, dass unser Kegeln eine urgermanische «Erfindung» ist. Gestützt wird diese These durch das Wort «Kegel» (von «kegil») und die darin verborgene germanische Wurzel «kag» (Klotz). Im verwandten mittelniederländischen Sprachschatz entstand die Form «keil», was für die Weiterverbreitung des Spieles nach Frankreich in der heutigen Bezeichnung «quilles» mündete. Die ersten bekannten Erwähnungen des Kegeln stammen aus Deutschland. Im 13. Jahrhundert, im Hochmittelalter also, beginnen die Quellen zu fliessen und zeigen eine beachtliche Verbreitung. Das mittelhochdeutsche Lehrgedicht «Der Renner» des Hugo von Trimberg aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert zeigt bereits eine Seite des Kegeln, die ihm bis heute unterschwellig angelastet wird: Der moralisierende Autor kritisiert es als übles Wettspiel um Geld, als «affenheit» (Albernheit), das den Beutel leere und müde Beine beschere. Doch haben längst nicht nur negative Zeugnisse überlebt.

Man darf annehmen, dass positive Äusserungen über das Kegeln als ehrbare «Mannsübung» seinerzeit den Verbotten die Waage hielten. Seit dem Hochmittelalter haben nicht nur Soldaten und Glücksspieler, sondern alle Volksschichten dem Kegelspiel gefrönt. Auch Geistliche warfen auf Kegel in Form von Götzenbildern, was man «Heidenkegeln» nannte. Bei Schützenfesten, auf der Kirchweih (Chilbi), oft auch nach dem Gottesdienst wurde von jung und alt gekegelt, mochte die Obrigkeit noch so wettern über die Sonntagsentheiligung. Die Vielfalt der Orte kannte fast keine Grenzen: Trinkstuben der Zünfte, öffentliche Plätze und Badstuben, Estriche, sogar Kirchhöfe mussten dafür herhalten. Je nach der Höhe des Einsatzes blieben dramatische Folgen nicht aus. Handfeste Prügeleien sind aus Gerichtsprotokollen ebenso ersichtlich wie der Umstand, dass Glücksspieler oft Hab und Gut verspielten.

Gemeinsam mit Deutschland haben die schweizerischen Spielformen im Mittelalter und in der Neuzeit vorwiegend das Kegeln und weniger den heute gebräuchlichen Kegelschub gekannt. Im Gegensatz zur Barockzeit, in der neun Kegel zur Regel wurden, spielte man vorwiegend auf drei Kegel, die in einer Reihe hintereinander aufgestellt

waren. Das Fresko im Kloster St. Georgen in Stein am Rhein aus dem frühen 16. Jahrhundert (16) zeigt diese altertümliche Form besonders schön. Man erkennt sogar den Spieleinsatz, drei Münzen, auf der Seite der Spieler und hinten beim Kegelplatz auf dem Balken. Die Volksbelustigungen, hier auf der Zurzacher Messe, waren noch keineswegs verpönt, und bei näherer Betrachtung des Umfeldes fallen auch andere Spiele und schliesslich verschiedene Liebespaare auf. Eine Freizügigkeit, die heute in einem Klosterbild kaum mehr denkbar wäre, in der

16 Ausschnitt aus dem 1515 entstandenen Wandgemälde der Zurzacher Messe im Festsaal des ehemaligen Benediktinerklosters St. Georgen in Stein am Rhein. Auf der «Wiesmatt» vergnügte man sich beim Kegel- und Brettspiel, Steinstossen und Tanz. Foto SVZ

17 Schweizer Krieger beim Wurf auf drei Kegel. Holzschnitt von Christoph M(a)urer, vor 1600 datiert

16 Fragment de la fresque de 1515 représentant la foire de Zurzach, dans la salle des fêtes de l'ancien couvent bénédictin de St-Georges à Stein am Rhein. On y voit divers jeux: les quilles, les dames, le lancer de la pierre et la danse.

17 Guerriers suisses au jeu des trois quilles. Gravure sur bois de Christoph M(a)urer, fin du XVI<sup>e</sup> siècle

16 Particolare dal dipinto parietale del 1515, con il motivo della fiera di Zurzach, nella sala delle feste dell'ex convento benedettino di San Giorgio a Stein am Rhein. Sul prato ci si divertiva con il gioco dei birilli, i giochi da tavola, il lancio della pietra e le danze.

17 Guerrieri svizzeri intenti al gioco dei tre birilli. Silografia di Christoph M(a)urer, datata prima del 1600

16 Detail of the fresco in the big hall of the former Benedictine monastery of St. George in Stein am Rhein, dating from 1515 and showing Zurzach Fair. The people amused themselves on the fairground with skittling and board games, putting the weight and dancing.

17 Swiss soldiers pitching at three skittles. Woodcut by Christoph M(a)urer, prior to 1600

Renaissance aber durchaus nichts Aussergewöhnliches bedeutete.

In der Reformationszeit verfasste ein katholischer Parteigänger eine Streitschrift gegen Luther und wählte, wohl wegen der Volkstümlichkeit des Themas, das Kegelspiel als symbolisches Bild. Auf dem Titelblatt wird Luther dargestellt, der im Begriff steht, die Kugel (die Heilige Schrift) über die Bahn (das irdische Jammertal) auf die Kegel (die armen einfältigen Laien) zu werfen, und dies um den Einsatz des ewigen Lebens. Zuschauer sind der Ritterstand mit dem Kaiser links und der Klerus, angeführt vom Papst (18).

Die Schweiz ist sehr reich an alten Kegelspielen. Erst in jüngerer Zeit haben der moderne Sport, der auch das Kegeln in feste Formen gegossen hat, und andere Freizeitvergnügen die altertümliche «Kurzweil» weitgehend verdrängt. Der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde verdanken wir eine umfassende Bestandesaufnahme unseres nationalen Spielgutes bis in die vierziger Jahre, die im «Atlas der Schweizer Volkskunde» laufend publiziert werden. Aus diesen Untersuchungen und im Vergleich zur Gegenwart geht hervor, dass die Schweiz unendlich reich war an traditionellen Spielen, von denen das Kegelspiel am meisten Verbreitung fand, und vor allem dass regionale Unterschiede bestanden haben, die heute weitgehend verschwunden oder vom sportlichen Kegeln verdrängt worden sind.

Was wir heute als einzigartig bewundern, etwa das freiburgische «jeu à douves», (21–23) war noch vor dreissig, vierzig Jahren nichts Aussergewöhnliches, hatte doch fast jedes Dorf sein Gasthaus mit der ähnlichen Anlage. Die bekannten einfachen Ladenbahnen, die ein langes, schmales Holzbrett aufweisen und vielfach mit der Giesskanne befeuchtet werden, sind in alpinen Gegenden

noch eher anzutreffen. Als Besonderheit dürfen auch die Ladenbahnen mit modernen Stellenanlagen gelten, wie sie in den Kantonen Waadt, Wallis, Freiburg und Genf verbreitet sind.

Als Rarität muss das sogenannte Berner Kegelspiel der Lenzburger Schützengesellschaft erwähnt werden. Die Kegel weisen noch die fast geometrisch genaue mittelalterliche Form auf, die Auslosung der Spieler erfolgt durch das Los, das heisst, jeder Spieler gibt sein Namensplättchen ab. Die Plättchen werden gegen einen Kegel geworfen und die Distanz zum Kegel bestimmt dann die Zuordnung zur «Partei» von je drei Spielern. Unter den komplizierten Spielregeln fällt auf, dass der erste Teil der Würfe auf Distanz (17 Meter) erfolgt, der zweite Teil aber ganz nahe beim Ries. Gerade die Kugelabgabe beim Ries ist uralt und unter anderem auf Gemälden älterer Niederländer nachzuweisen.

Heute dominieren in der Schweiz die vollautomatischen Kegelbahnen. Zwei grosse Verbände und die Firmensportvereinigung gewährleisten den Sportbetrieb. Das in Deutschland und Österreich bekanntere Internationale Asphaltkegeln mit Kugeln ohne Griff ist eher die Ausnahme. Unsere «nationalen» Kugeln weisen einen Durchmesser von 24 bis 25 cm auf und unterscheiden sich von den österreichischen und deutschen Typen durch den grossen, eingefrästen Griff. Längst sind die Kegel nicht mehr aus Hagenbuchenholz sondern aus Kunststoff. Gezählt wird mit elektronisch raffinierten Computern. Doch hier, wie beim amerikanischen Bowling, das auf zehn Kegel gespielt wird, hat der ursprüngliche Charakter überlebt: Je nach Anspruch der Spieler ist es Sport im vollen Sinne des Wortes oder reine «Kurzweil», etwa im sogenannten «Plauschkegeln»; immer aber verschafft es den Beteiligten ein reines Vergnügen. Max Triet





Die Wanderausstellung des Schweizerischen Sportmuseums «Kegel und Kugel» wird im nächsten Jahr noch in Langnau, Schaffhausen, Chur und Stans zu sehen sein. Die genauen Daten finden Sie im Veranstaltungskalender der Revue.

Martin Luther beim Kegelspiel in Gegenwart von Klerus und Adel. Die Kugel symbolisiert die Heilige Schrift, die Bahn das irdische Jammertal, und die Kegel stehen für die armen, einfältigen Laien. Gespielt wird um den Einsatz des ewigen Lebens. Holzschnitt aus einer Reformationsschrift von 1522

Martin Luther jouant aux quilles en présence du clergé et de la noblesse. La boule symbolise l'Écriture sainte, la piste notre vallée de larmes et les quilles représentent les pauvres laïcs innocents. L'enjeu est la Vie éternelle. Gravure sur bois ornant un écrit de la Réformation de 1522

Martin Lutero mentre gioca ai birilli sotto gli occhi del clero e dei nobili. La boccia simboleggia la Sacra scrittura, il viale la valle di lacrime; i birilli incarnano i poveri laici ingenui. La posta in gioco è la vita eterna. Silografia da uno scritto della Riforma del 1522

Martin Luther playing at skittles in the presence of the clergy and nobility. The ball is inscribed "Holy Scriptures", the alley is the vale of tears, and the pins represent poor, simple-minded laymen. The stake is life eternal. Woodcut from a pamphlet during the Reformation, 1522

## Jeu de quilles

Qui ne connaît le jeu de quilles, ce genre de sport populaire que l'on pratique régulièrement dans des clubs ou occasionnellement par pur plaisir! Cordialité, détente, humour y sont pour ainsi dire automatiquement associés. Mais ce que l'on connaît moins, c'est son histoire et sa diversité originelle en voie de disparition. Peut-être quelques ethnologues, ou des historiens du sport, en savent-ils quelque chose. Encore les derniers nommés ne se soucient-ils que rarement des quilles. Quant à la littérature et à la bibliographie, elles sont tout aussi pauvres à ce sujet.

Sous le titre «Kegel und Kugel» (quille et boule), le Musée suisse du sport a organisé, après deux ans de préparatifs, une exposition itinérante qui n'a pu présenter qu'une partie minime de l'énorme documentation. Ce que nous en reproduisons ici n'est qu'un résumé de cette sélection concernant surtout la Suisse.

Les origines du jeu de quilles, comme celles de la plupart des jeux populaires, sont obscures. Les archéologues n'ont connaissance que d'un seul jeu réunissant neuf quilles, trois boules et un but: il était en usage dans l'Égypte ancienne et date de trois millénaires. On ne découvrira probablement ja-

mais le maillon qui le rattache aux premiers jeux européens. Selon la tradition écrite, notre jeu de quilles serait une «invention» germanique très ancienne. On était cette thèse par l'origine du mot allemand «Kegel» (quille) qui dériverait de «kegil» formé à partir de la racine «kag» qui signifie «bloc de bois». Dans l'ancien vocabulaire néerlandais apparaît la forme similaire «keil» qui, lorsque ce jeu s'est répandu en France, a donné naissance au mot français «quille». Les premières mentions connues du jeu de quilles sont allemandes. Au XIII<sup>e</sup> siècle, donc pendant le haut Moyen Âge, les sources se multiplient et révèlent une vaste diffusion. «Le coureur» de Hugo von Trimbberg, poème didactique en haut-allemand moyen de la fin du XIII<sup>e</sup> siècle, souligne déjà un aspect du jeu de quilles que l'on continue, même aujourd'hui, à lui reprocher subrepticement: l'auteur, moralisateur, critique ce détestable jeu d'argent, cette «inépétie» qui vide les porte-monnaie et alourdit les jambes. Mais depuis longtemps les témoignages ont cessé d'être exclusivement négatifs.

On peut admettre que les opinions favorables sur le jeu de quilles, en tant qu'exercice viril honorable, compensaient à l'époque les interdictions. Depuis le haut Moyen Âge, non seulement les soldats et les amateurs de jeux de hasard, mais tous les milieux de

la population se sont adonnés au jeu de quilles. Même des ecclésiastiques aimaient à faire tomber les quilles, qui pour eux représentaient des idoles. Lors des fêtes de tir et des kermesses, souvent aussi après l'office divin, jeunes et vieux jouaient aux quilles malgré le clergé qui fulminait contre cette profanation du dimanche. La variété des endroits de jeu ne connaissait plus de limites: buvettes des corporations, places et bains publics, greniers, même les cimetières servaient à ces divertissements. Suivant l'importance de l'enjeu, les conséquences étaient parfois dramatiques. Les procès-verbaux de justice parlent de violentes bagarres et de jeux de hasard où les joueurs engageaient et perdaient tout ce qu'ils possédaient.

En Suisse, comme en Allemagne, on donnait la préférence, aussi bien au Moyen Âge que plus tard, au lancer plutôt qu'au glissement de la boule qui est en vogue aujourd'hui. Contrairement à l'époque baroque où l'on se servait de neuf quilles, on préférait ne jouer qu'avec trois qui étaient placées l'une derrière l'autre. La fresque du couvent Saint-Georges à Stein am Rhein, qui date du début de XVI<sup>e</sup> siècle, montre particulièrement bien cette ancienne forme de jeu (16). On distingue même l'enjeu: trois pièces de monnaie posées du côté des joueurs ainsi que sur la poutre, derrière la place de jeu.

Les amusements populaires – il s'agit ici de la foire de Zurzach – n'étaient pas du tout réprouvés; en étudiant de plus près le tableau, on aperçoit aussi d'autres jeux et même des couples d'amoureux. Cette licence, tout à fait inimaginable aujourd'hui dans un couvent, était courante au temps de la Renaissance.

A l'époque de la Réformation, un militant catholique rédigea un pamphlet contre Luther et choisit le jeu de quilles comme symbole, sans doute à cause de la popularité du sujet. La page de couverture montre Luther qui s'apprête à lancer la boule (l'écriture sainte) sur la piste (notre vallée de larmes) pour frapper les quilles (les pauvres profanes innocents) en vue de l'enjeu qui est la Vie éternelle. Les spectateurs sont, à gauche, les chevaliers entourant l'empereur et, à droite, le clergé étroitement groupé autour du pape (18).

La Suisse est très riche en jeux de quilles anciens. Ce n'est que récemment que le sport moderne, qui a donné même à ce jeu d'autrefois une cadre et des règles fixes, joint à divers autres divertissements, a mis à l'écart les anciens passe-temps.

On doit à la Société suisse des traditions populaires un bilan exhaustif de notre patrimoine ludique jusque dans les années 40; il est publié régulièrement dans l'Atlas de Folklore suisse. De ces analyses et de la comparaison avec le présent il ressort, d'une part, que la Suisse est riche d'un très grand nombre de jeux traditionnels parmi lesquels le jeu de quilles a connu la plus forte expansion et, d'autre part, que des différences régionales existaient, dont beaucoup ont aujourd'hui disparu ou ont été évincées par le jeu de quilles sportif.

Ce que nous admirons comme une rareté, par exemple le jeu à douves fribourgeois (21–23), n'était nullement exceptionnel il y a trente ou quarante ans; presque chaque village avait son auberge avec une installation de quilles ad hoc. On trouve encore fréquemment dans les régions alpines les simples pistes avec une longue planche étroite que l'on asperge d'eau avec un arrosoir. On peut considérer comme des particularités les installations très modernes avec guide-boules, comme on en trouve beaucoup dans les cantons de Vaud, Valais, Fribourg et Genève.

Aujourd'hui, les pistes entièrement automatiques prédominent en Suisse. Deux grandes associations ainsi que la Fédération sportive suisse des groupements corporatifs régissent l'activité sportive. Le jeu de quilles international sur asphalte avec boules dépourvues de prise, plus connu en Allemagne et en Autriche, est plutôt une exception chez nous. Nos boules «nationales» ont un diamètre de 24 à 25 cm et se distinguent des autrichiennes et des allemandes par une large prise en creux. Depuis longtemps, les quilles ne sont plus en bois d'églantier mais en plastique. Le compte des points est établi électroniquement par un ordinateur. Toutefois, comme dans le bowling américain qui se joue avec dix quilles, le caractère originel a survécu: suivant les exigences des joueurs, il s'agit d'un sport au vrai sens du terme ou d'un pur «passe-temps»; mais dans les deux cas, il a pour but de procurer un plaisir authentique.

## Skittle and Bowling Games

Bowling, or skittles as some forms of the game are called, is today a popular sport, by some played regularly in clubs, by others indulged in as an occasional amusement. Relaxation and fun are generally associated with it. Those who know more about it, about its lively history and its gradually vanishing variety, are few and far between, mostly folklorists or sport historians, though even the latter often tend to neglect it. As a result the literature on it is comparatively scanty.

The Swiss Sport Museum has now, in over two years of work, assembled a first travelling exhibition on this subject. The material they collected was so extensive that it was quite impossible to put all of it on show.

The beginnings of skittles and bowls are, as so often with popular games, lost in the mists of antiquity. Archaeologists know of one game with nine pins, three balls and a gate or goal; it was played in ancient Egypt and is dated around 3000 BC. The missing links connecting it to the Middle Ages, from which the first European evidence is drawn, will probably never be found. Written records seem to imply that modern skittles were an early Germanic invention. Supporters of this thesis derive the modern German name for a skittle—"kegel"—from the Germanic root "kag", a lump or block. In the related Middle Dutch we find the form "keil", which after the spread of the game to France produced the French "quilles". The first known references to skittles are found in Germany. In the thirteenth century

sources become fairly numerous and cover a large geographical area. The didactic poem "Der Renner" by Hugo von Trimberg, written in Middle High German about the end of the thirteenth century, brings out an aspect of skittles that the game has not wholly shaken off till the present day: the moralizing author criticizes it as a form of gambling, an inane pastime that leaves the legs tired and the purse empty.

We may assume that the criticism was roughly balanced by positive statements about skittles and bowls as an honourable male pastime. For since the Middle Ages all classes of society have played these games, and not only soldiers and gamblers. Even clerics would have a bash at "heathen skittles" that were shaped to represent idols. At marksmen's festivals, at fairs and often even after church services old and young joined in the skittling, however much their betters might fulminate against Sabbath-breaking. The game was played anywhere and everywhere: in the drinking-rooms of guilds, in public squares, in the baths, in attics and even in churchyards. When the stakes were high, dramatic scenes were not uncommon. Court proceedings record many rough houses, and numerous instances of gamblers who parted with their fortunes.

As in Germany, it was customary in most Swiss forms of the game, from the Middle Ages onwards, to toss the ball at the skittles rather than to roll it. Before the Baroque era, when nine pins became the rule, three pins

*In der Drechslerei Eger in Sissach wurden die Kugeln noch aus Eisenholz und die Kegel aus Hagenbuche gedreht. Fotografie um 1935*

*Dans l'atelier du tourneur Eger à Sissach on confectionnait encore les boules en bois dur et les quilles en bois d'églantier. Photographie 1935*

*Nell'officina di tornitura Eger a Sissach, le bocce venivano ricavate dal legno duro e i birilli dal legno di carpine. Foto scattata verso il 1935*

*In the Eger turnery in Sissach the balls were still being made of ironwood and the pins of hornbeam. The photograph was taken about 1935*

19



20 Gruppenbild eines Kegelklubs nach einem offensichtlichen Sieg bei einem Preiskegeln im Jahr 1901. In manchen Klubs war damals das Tragen einer Kopfbedeckung obligatorisch.

21 Beim Café de l'Union im freiburgischen La Joux besteht noch eine Bahn für das «jeu à douves», eine besondere Art Kegelspiel

20 Photo de groupe d'un club de quilles après une victoire dans un tournoi en 1901. Le port d'un couvre-chef était alors obligatoire dans bien des clubs.

21 Au café de l'Union à La Joux, dans le canton de Fribourg, on joue encore aux quilles sur une piste à douves

20 Foto di gruppo di un club di birilli dopo una vittoria conquistata nel 1901. A quei tempi, in diversi club il copricapo era obbligatorio.

21 Presso il Café de l'Union, nella località di La Joux, esiste tuttora un impianto per il «jeu à douves», una forma particolare di gioco dei birilli

20 Group photograph of the members of a bowling club, presumably after carrying off the victory in a competition, in 1901. In many clubs it was still obligatory at the time to wear headgear.

21 The Café de l'Union in La Joux, Fribourg, still has an alley for the "jeu à douves", a special type of bowling game



20

were usually used, being placed in a row one behind the other. A fresco in the monastery of St. George in Stein am Rhein, dating from the early sixteenth century (16), shows this old form of the game with beautiful clarity. Even the stakes can be seen, three coins at the players' end and on the beam at the back where the skittles stand. Popular amusements—in this case at Zurzach Fair—were not by any means proscribed in those days, and a closer look at the context reveals other games in progress, and various loving couples. Such freedom would hardly be acceptable in a monastery mural today, but it was nothing unusual in the Renaissance. In the days of the Reformation a partisan of Catholicism composed a polemic pamphlet against Luther and chose skittles—no doubt because of the popularity of the game—as a symbol. Luther is shown on the title page just about to cast a ball (the Holy Scriptures) down the alley (the vale of tears) at the skittles (poor, simple-minded

laymen). The stake is eternal life. The spectators are knights, with the Emperor on the left and the clergy led by the Pope (18). The Swiss Folklore Society has prepared a comprehensive catalogue of the country's heritage of games up into the 1940s, with regular publications in the "Atlas of Swiss Folklore". Its investigations show that, by comparison with the present day, there was an abundance of traditional games, the most widespread of all being skittling; and that there used to be regional differences that have now disappeared or have been replaced by bowling as a sport. Fribourg's "jeu à douves" (21–23), a game that seems rather exotic today, was nothing unusual thirty or forty years ago, and almost every village there had an inn with a similar alley. The simple alleys or lanes with a long and narrow wooden plank that was often moistened with a watering-can may today still be found in Alpine regions. Such alleys may even be equipped with modern reset-

ting installations, and this is in fact quite common in the cantons of Vaud, the Valais, Fribourg and Geneva.

Today most bowling lanes in Switzerland are fully automatic. Two large associations and a company sports organization attend to the coordination of activities. The international asphalt bowling with bowls that have no grip, better known in Germany and Austria, is here an exception. The Swiss balls have a diameter of 24 to 25 centimetres and differ from the Austrian and German types by having a slot for the fingers milled in them. They have long ceased to be of horn-beam; a compound is now used. Electronic systems are employed for counting the points. Something of the original character of the game has nevertheless survived, as it has even in American bowling, where ten pins are used: the players can make it either a demanding sport or a mere passing entertainment. In either case it is, at its best, pure pleasure.







22/23 Auf der ovalen Kegelbahn des «jeu à douves» zielt man nicht direkt auf die Kegel, sondern über die Rundbahn. Jeder spielt für sich allein und nicht in einer Mannschaft. Die Bahn wird jedes Jahr neu angelegt, und die Kegler müssen ihre Technik stets ändern. Noch vor 30 bis 40 Jahren besass fast jedes Dorf im Kanton Freiburg sein Gasthaus mit einer ähnlichen Anlage. Übriggeblieben ist heute nur noch diejenige von La Joux. Der 1951 gegründete Kegelklub zählt 25 Mitglieder aus der nahen und fernen Umgebung. Im August werden jeweils Wettkämpfe durchgeführt

22/23 Sur la piste ovale du jeu à douves, on ne vise pas directement les quilles mais le remblai. Chaque quilleur joue pour son compte et non en équipe. La piste est refaite à neuf chaque année et les joueurs doivent modifier constamment leur technique. Il y a trente à quarante ans, l'auberge de chaque village fribourgeois avait son jeu à douves. Il ne subsiste plus de nos jours que celui de La Joux où le club de quilles fondé en 1951 compte vingt-cinq membres recrutés dans le village et dans les alentours. Un championnat s'y déroule chaque année au mois d'août



22

23

22/23 Sulla pista ovale del «jeu à douves» non si prendono di mira direttamente i birilli; la boccia viene lanciata nel canale circolare. Non si tratta di un gioco a squadre e ognuno gioca per conto proprio. La pista viene allestita di nuovo ogni anno e i giocatori devono adattarvi la loro tecnica. Circa trent'anni fa, in ogni località del canton Friburgo c'era ancora una locanda con un impianto del genere. Quello di La Joux è l'unico rimasto in attività fino ai nostri giorni. Il club, fondato nel 1951, comprende venticinque membri dei dintorni e provenienti anche da lontano. I campionati si svolgono in agosto

22/23 In the oval alley of the "jeu à douves" the player does not aim straight at the pins, but bowls around the curved walls. There are no teams—each plays for himself. The alley is remade each year, so that the bowlers have to change their technique accordingly. Only thirty or forty years ago almost every village in the Canton of Fribourg had an inn with one of these alleys. Today that at La Joux is the only one left. The bowling club, founded in 1951, has 25 members from the village and the surroundings. Contests are carried out in August